

Gerhard Billig (1927–2019)

Archäologe, Historiker, Lehrer*

von
ANDRÉ THIEME

Gerhard Billig ist tot! Der hochverdiente Archäologe, Mediävist und sächsische Landeshistoriker starb am 24. April 2019, wenige Wochen vor seinem 92. Geburtstag, plötzlich und unerwartet, bis zuletzt geistig hellwach und rege. Viel zu selbstverständlich waren Schüler und Freunde davon ausgegangen, dass der unverwüstlich scheinende Alte hundert werden würde. Bis zuletzt zitierte er die CDS-Siglen der urkundlichen Nachweise von zahlreichen Adligen und Ministerialen, Burgen und Burgwarden aus dem Kopf, die für ihn entscheidenden Urkundenpassagen sowieso. Bis zuletzt barg er einen Springquell anwendungsbereiten Faktenwissens zur sächsischen Archäologie und Geschichte, der immer wieder erstaunte. Aber mehr noch verblüfften seine gedanklichen Querverbindungen, sein ordnendes Vorstellungsvermögen und die interpretatorische Kraft, mit der er alles zu schlüssigen Thesen verband.

Die Zeit hatte ihm trotzdem Wunden geschlagen: den grauen Star und vor allem den Verlust seiner Ehefrau Annemarie. Schließlich wurde ihm ausgerechnet das Lesen und Schreiben schwer. Schon vor Jahren beklagte er, die ausufernden wissenschaftlichen Publikationen kaum noch verfolgen zu können, und dann machten ihn die arthritischen Hände unfähig, den Computer zu bedienen, den er mit über 80 Jahren noch erworben hatte, weil Ersatzteile für seine Schreibmaschine nicht mehr lieferbar gewesen waren.

Diese Beschwerden des Alters und ein feines Gespür für die Grenzen der eigenen Kräfte ließen in den letzten Jahren eine hochproduktive Phase wissenschaftlicher Forschung und Publikation langsam auslaufen, die Gerhard Billig nach seiner Emeritierung 1992 vergönnt gewesen war. Über ein Drittel seiner Bücher, Aufsätze und Rezensionen entstanden im „Ruhestand“, darunter ganz grundlegende Werke wie das gemeinsam mit Heinz Müller veröffentlichte Standardwerk über die sächsischen Burgen und die Monografie „Pleißenthal – Vogtland“.¹ Hier konnte Gerhard Billig endlich unbefangen auf die reichen Erfah-

* Der Verfasser gibt hier ausdrücklich seine persönliche Sicht wieder, als Schüler von Gerhard Billig – und von Karlheinz Blaschke.

¹ GERHARD BILLIG/HEINZ MÜLLER, Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte, Neustadt a. d. Aisch 1998; GERHARD BILLIG, Pleißenthal – Vogtland. Das Reich und die Vögte, Untersuchungen zu Herrschaftsorganisation und Landesverfassung während des Mittelalters unter dem Aspekt der Periodisierung, Plauen 2002.

rungen und Forschungen seiner Karriere als Archäologe, Mediävist und Hochschullehrer zurückgreifen und viele vordem lose gebliebene Fäden zusammenführen. Bei alledem schöpfte Billig stets aus einer unglaublichen Menge an Quellen und Fakten, die er niemals nur quantitativ, sondern immer auch qualitativ zu bewerten wusste.

Von Gerhard Billig konnte man „Wissenschaft“ lernen. Der vielschichtige Blick, das komplexe Verständnis und ein hohes Problembewusstsein zeichneten die Herangehensweise Billigs aus. Vorschnelle Pauschalisierungen verabscheute er, und jeder seiner dann klar geäußerten Thesen gingen zahlreiche Zweifel voraus. Vielleicht auch deshalb verweigerte er sich einer großen Synthese zur sächsischen Geschichte des Mittelalters und brachte die schon seit langen Jahren fast fertige monografische Burgengeschichte Sachsens nicht zum Druck.² Wie fruchtbar Gerhard Billig seine analytische Kraft in die abstrahierende Darstellung ganzer Epochen münden lassen konnte, zeigt sein hervorragender Aufsatz zur Geschichte des sächsischen Adels im hohen und späten Mittelalter aus dem Jahr 1997.³

Um sich dem wissenschaftlichen Lebenswerk Gerhard Billigs zu nähern, wird man also nicht umhinkommen, auch auf die vielen kleineren und mittleren, häufig versteckt publizierten Spezialaufsätze und -arbeiten zu schauen, in denen Billig jenseits akademischer Massenproduktion wichtige Forschungsbausteine setzte.⁴ Die Mühe wird sich lohnen! Denn hier finden sich grundlegende Beiträge zur Geschichte des Vogtlandes und Pleißenlandes,⁵ zur Siedlungsgeschichte Sachsens,⁶

² Das Manuskript „Burgen in der gegliederten Kulturlandschaft Sachsens“ befindet sich im Nachlass Billigs und soll durch einige seiner Schüler postum publiziert werden.

³ GERHARD BILLIG, Der Adel Sachsens im hohen und späten Mittelalter. Ein Überblick, in: Katrin Keller/Josef Matzerath (Hg.), Geschichte des sächsischen Adels, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 31-52.

⁴ Zahlreiche der wichtigeren Aufsätze wurden in zwei zum 70. bzw. 85. Geburtstag Gerhard Billigs aufgelegten Bänden gesammelt neu publiziert und erleichtern den schnelleren Zugriff: GERHARD BILLIG, Aus Bronzezeit und Mittelalter Sachsens (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 16), Bd. 1: Bronzezeit (Ausgewählte Arbeiten von 1956–1995), hrsg. von Steffen Herzog u. a., Langenweißbach 2000; Bd. 2: Mittelalter (Ausgewählte Arbeiten von 1959–1997), hrsg. von Hans-Jürgen Beier/Steffen Herzog, Langenweißbach 2012.

⁵ Vgl. etwa: GERHARD BILLIG, Die Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen – ein Nachspiel zur reichsunmittelbaren Stellung und Herrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera. Teil 1, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 4 (1995), S. 13-48; Teil 2, in: ebd. 6 (1998), S. 51-82; DERS., Silber und Herrschaft. Die Kampfhandlungen um den Hohenforst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Uwe John/Josef Matzerath (Hg.), Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Festschrift für Karlheinz Blaschke, Leipzig 1997, S. 89-107; DERS., Das mittelalterliche Vogtland in heutiger Sicht. Probleme der Geschichte des Gesamtvogtlandes und der Vogtsfamilie im Lichte der Siedlungsgeschichte, Namenkunde und archivalischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 43 (1998), S. 5-44.

⁶ Vgl. etwa: GERHARD BILLIG/VOLKMAR GEUPEL, Entwicklung, Formen und Datierung der Siedlungen in der Kammregion des Erzgebirges, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 10 (1992), S. 173-193.

zu Burgen und Altstraßen, die auch in den kommenden Jahrzehnten die Forschungsdiskussion wesentlich mitbestimmen dürften, denn was Gerhard Billig schrieb, hatte und hat Gewicht.

Vor allem Burgen beschäftigten ihn zunehmend. Selbstverständlich gehörte Gerhard Billig zu den Mitbegründern und langjährigen Vorstandsmitgliedern der sächsischen Sektion der „Deutschen Burgenvereinigung“, startete schon 1989 gemeinsam mit Heinz Müller die Zeitschrift „Burgenforschung aus Sachsen“ und begleitete sie als Redaktionsmitglied bis 2007. Mit zahlreichen eigenen Aufsätzen und Rezensionen sorgte Billig dafür, dass diese Zeitschrift als wissenschaftliche Qualitätspublikation wahrgenommen wurde. Zu den wenigen offiziellen Ehrungen, die er zeitlebens erfuhr, gehörte deshalb neben der späten Ehrenmitgliedschaft im „Verein für sächsische Landesgeschichte“ die in der „Deutschen Burgenvereinigung“, wo ihm eine fachliche und persönliche Anerkennung zuteil wurde, die ihm in Sachsen selbst verwehrt blieb. Denn dies ist anzumerken: Auch wenn Gerhard Billig die Rolle eines akademischen Außenseiters nie wirklich störte, dass ein Mann seines wissenschaftlichen und persönlichen Formats konsequent vor den Toren akademischer Ehrenvereine, wissenschaftlicher Beiräte, Historischer Kommission, Akademien etc. ausgesperrt blieb, bestätigt die selbstreferenzielle Ignoranz alter und neuer Eliten.

Gerhard Billig fand indessen jenseits davon Kraft, Freude und Bestätigung in seinen Wermsdorfer Sommerwochen, in denen er mit seinen ehemaligen Studenten, mit Lehrern, Schülern und Vereinsfreunden der 1990 durch ihn (mit)gegründeten „Friedrich-Gustav-Klemm-Gesellschaft für Kulturgeschichte und Freilichtmuseen“ (e. V.) die ehemaligen Ausgrabungsstätten im Wermsdorfer Wald sicherte, betreute und für ein breites Publikum erschloss.⁷ Hier war sein Refugium, an der frischen Luft, im Wald und inmitten einer lebhaften Menschenschar.

Wer das Glück hatte, mit Gerhard Billig historische Probleme zu besprechen, oder wer ihn auf einer der von ihm geleiteten legendären Burgenexkursionen begleiten durfte, weiß um das Feuer, das in ihm brannte. Gelassenheit in der wissenschaftlichen Diskussion schien Gerhard Billig nicht gegeben. Dass durch die nach 1989 gewonnene publizistische Freizügigkeit von (gelinde gesagt) gering reflexiven Betrachtungen, über methodisch unbelastete Heimatgeschichten bis hin zu „ausgemachtem akademischen Schwachsinn“ (Gerhard Billig) alles gedruckt werden konnte, erregte ihn bis zuletzt. Ein Großteil seiner nach der Wende erschienenen, teils aufsatzartigen Rezensionen sind deshalb auch ganz großartige Verrisse: wissenschaftliche Feuerwerke mit hohem Unterhaltungswert und unverzichtbare Begleiter im Dschungel einer vielstimmig opulent gewachsenen Forschungsliteratur.⁸

⁷ Vgl. <http://www.klemm-gesellschaft.de/> [Zugriff 23. November 2019].

⁸ Vgl. etwa die Rezensionen und aufsatzartigen Besprechungen zu: STEFAN PÄTZOLD, Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221 (Geschichte und Politik in Sachsen 6), Köln/Weimar/Wien 1997, in: Burgenforschung aus Sachsen 11 (1998), S. 128-134 sowie GERHARD BILLIG, Irrweg und Stagnation – Gedanken zur Quellen-

Manchmal freilich schoss der erzürnte Gerhard Billig übers Ziel hinaus. Den alten Archäologenkollegen und Ausgrabungskonkurrenten Reinhard Spehr befehdete er regelrecht persönlich und verlor bei seinen (im Kern nachvollziehbaren) Attacken gegen die zweifellos hochspekulativen Hypothesen Spehrs⁹ aus dem Blick, dass ihn mit dem wind- und wetterfesten, trotz allem erfolgreichen und verdienstvollen Ausgräber mehr verband als mit vielen seiner historischen Akademikerkollegen. Denn dem Habitus eines bürgerlichen Gelehrten verweigerte sich Gerhard Billig zeitlebens; und auf die symbolischen Zeichen gesellschaftlich-sozialen Erfolgs verzichtete er konsequent – vor und nach 1989: Gerhard Billig verbarg seinen sächsisch-dresdnerischen Dialekt nie. Er sprach gleichwohl druckreif, klar und manchmal derb, aber er verzichtete auf akademisch-elaborierte Umschweife oder eine codierte Wissenschaftssprache. Und mehr noch: Der sozialisierte Neulehrer und Archäologe Gerhard Billig kleidete sich praktisch und trug seine Kleidung nachhaltig ab. Eine Fahrerlaubnis besaß er nie und folglich auch nie ein Auto. In die Modernisierung des von ihm bewohnten elterlichen Häuschens in Dresden-Hellerau investierte er zurückhaltend und ohne Ambition. Gängige Statussymbole kannte und erkannte er nicht. Seine Aufmerksamkeit, sein Interesse sparte er für Lehre und Wissenschaft und für eine breite Neugier an der Welt, auch über die weiten Grenzen seiner archäologisch-historischen Fachgebiete hinaus.

Politik, Literatur, Musik, Kunst, Technik – Gerhard Billig verschlang und verarbeitete alles und blieb doch bei alledem ein hochsozialer Mensch, auch über die engere Familie hinaus. Ohne Standesdünkel trat er Studenten, Schülern und Freunden entgegen, offen und kritisch, polternd und herzlich. Gerhard Billig zeigte ein echtes, warmherziges Interesse noch an den zahllosen Kindern und Enkeln seiner Schüler, Weggefährten und seiner sozial und regional weit gestreuten Wermsdorfer Ausgräber- und Kulturlandschaftsmuseumstruppe. Er kannte alle mit Namen und blieb wissbegierig darin, deren sich entfaltende Lebenswege zu verfolgen und zu kommentieren. Mit Erfolg: Er hat sich als außergewöhnlicher Mensch, als Professor auf Augenhöhe, unvergesslich in deren Erinnerung einge-

grundlage und Wirkung der neuen Publikationen von Reinhard Spehr zur Frühgeschichte von Dresden und der Oberlausitz, Teil 1, in: ebd. 14 (2001), S. 121-131; Teil 2, in: ebd. 15/16 (2003), S. 168-189; DERS., *Civitas Budusin 1002*. Notwendige Bemerkungen zu neueren Veröffentlichungen zu Bautzen und der Ortenburg aus landesgeschichtlicher und methodischer Sicht, in: ebd. 17/2 (2004), S. 81-97; DERS., *Zum Tafelgüterverzeichnis des römischen Königs und seiner historischen Aussage für den obersächsischen Raum*. Bemerkungen zu neueren Identifizierungsversuchen, in: NASG 76 (2005), S. 221-236; DERS., *Zur Vorlage der Ausgrabungen auf dem Meißner Burgberg – regionale Krise archäologischer Methodik*, in: Rainer Aurig u. a. (Hg.), *Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft*. Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland, Festschrift für Gerhard Billig zum 80. Geburtstag (Schriften der Friedrich-Gustav-Klemm-Gesellschaft 4), Beucha 2007, S. 11-55.

⁹ Vgl. BILLIG, *Irrweg und Stagnation* (wie Anm. 8).

graben, als weiser Mann mit einem großen Herzen, der einen zwang, hinter die Fassade zu sehen, als Yoda, nicht als Spock.¹⁰

* * *

Die tiefen Verletzungen vor und nach der Friedlichen Revolution von 1989 trug Gerhard Billig nicht offen. Aber dass Margot Honecker persönlich verboten hatte, den Dresdner Gelehrten an der Pädagogischen Hochschule (PH) Dresden zum ordentlichen Professor zu ernennen und es Gerhard Billig nach über 20 Dozentenjahren an der PH, wo so viel Mittelmaß Titel trug, deshalb 1987 nur zum außerordentlichen Professor brachte, vergaß er nie; ebenso wenig freilich, dass seine Kollegen an der PH um den damaligen Institutsdirektor Karlheinz Gräfe diese ersatzweise Ernennung zum außerordentlichen Professor gegen Widerstände auf den Weg gebracht hatten. – An der von Karl Czok 1989 herausgegebenen, langjährig vorbereiteten „Geschichte Sachsens“¹¹ durfte Gerhard Billig nicht mitschreiben. – Nach 1990 musste sich der endlich, noch unter der Modrow-Regierung zum ordentlichen Professor bestellte Gerhard Billig wie alle Hochschullehrer der DDR einer wissenschaftlichen Evaluierung stellen. Und obwohl ihm die Zwangsläufigkeit objektiv bewusst war, vor den teilweise deutlich jüngeren westdeutschen Kollegen der für ihn schicksalsträchtigen Evaluierungskommission Rechenschaft über eine komplizierte DDR-Gelehrtenbiografie abzulegen, traf Gerhard Billig vielleicht tiefer als er zugab, denn er sprach fortan kaum darüber, obwohl er von der Kommission respektvoll befragt, positiv beschieden und schließlich (als einer der ganz wenigen PH-Geisteswissenschaftler) 1991 zum Professor neuen Rechts an der TU Dresden ernannt worden war.

Denunziert, missverstanden und wehrlos an den Pranger gestellt fühlte sich Gerhard Billig dann aber besonders, als der (mit guten Gründen) zum bürgerlichen Vorzeigewiderstandskämpfer unter den ostdeutschen Historikern avancierte Karlheinz Blaschke in einem breit rezipierten Aufsatz zur DDR-Geschichtswissenschaft beispielhaft für die ideologischen Verirrungen der DDR unter all den DDR-Historikern ausgerechnet Billig persönlich attackierte und als „unscheinbaren Dozenten“ beschrieb, der sich nicht gescheut gehabt hätte, die „geschichts-ideologischen Potenzen“ mittelalterlicher Wehranlagen marxistisch-leninistisch auszuloten, um eine Professur zu ergattern.¹² Blaschke hätte es besser wissen

¹⁰ Dazu am Rande: <https://www.sciencealert.com/the-scientific-reason-yoda-is-wiser-than-spock> [Zugriff 23. November 2019].

¹¹ KARL CZOK, *Geschichte Sachsens*, Weimar 1989.

¹² KARLHEINZ BLASCHKE, *Geschichtswissenschaft im SED-Staat. Erfahrungen eines „bürgerlichen“ Historikers in der DDR*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“*, B 17-18 (1992), April 1992, S. 14-27, Zitat S. 19, schrieb mit Blick auf die so empfundenen „linientreuen“ DDR-Historiker: „Ihr Verbleiben in der SED war die Voraussetzung für das Verbleiben auf ihrem Posten und für weitere Karriere. Sie alle, die so handelten, machten sich zu Nutznießern des Systems.“

können, hatte aber in seinem nachrevolutionären Furor auf jede Hintergrundrecherche verzichtet und so irrig den obrigkeitlich von einer Professur ferngehaltenen Billig vorgeführt und zugleich einen hart erkämpften Erfolg Billigs zu dessen Stigma umgedeutet.

Denn für die ausschlaggebenden Instanzen der Pädagogischen Hochschule Dresden hatte die mittelalterliche Geschichte bis in die späten Siebzigerjahre hinein zu wenig klassenkämpferisches Potenzial geboten, um dort studentische Abschlussarbeiten zuzulassen; und das galt besonders für die von Gerhard Billig vorangetriebenen Forschungsgebiete: Adel, Burgen und Altstraßen. Über den Kniff eines angeklebten Kapitels zu eben jenen „geschichtsideologischen Potenzen“ wurde es Studierenden überhaupt erst möglich, sich im Zuge einer Diplomarbeit tiefer (und dann rein fachlich und quellenbezogen) mit mittelalterlichen Themen zu befassen.¹³ Und auch Gerhard Billig selbst erkämpfte sich damit einen forschungsmäßigen und publizistischen Freiraum für die ansonsten in der DDR brachliegende Adels-, Herrschafts-, Burgen- und Siedlungsgeschichte des Mittelalters. An den politisch vorgegebenen Großthemen der DDR-Geschichtswissenschaft dagegen forschte und publizierte ausgerechnet der SED-Parteigenosse Billig konsequent vorbei – weil sie ihn nicht interessierten.

Karlheinz Blaschkes leicht dahingeworfene Äußerung über den „unscheinbaren Dozenten“ hat Gerhard Billig nicht nur persönlich beleidigt, sondern auch seiner wissenschaftlichen Reputation und Wahrnehmung erheblich geschadet. Dennoch fand Billig später zu einem Modus Vivendi mit dem allgegenwärtigen Blaschke, den er als Wissenschaftler ernst nahm – und gelegentlich gern widerlegte. Die beiden Gleichaltrigen trugen Aufsätze zur Festschrift des jeweils anderen bei, und Karlheinz Blaschke öffnete ‚sein‘ Neues Archiv für sächsische Geschichte für Gerhard Billig, der dort mehrere wichtige landesgeschichtliche Aufsätze zum Druck bringen durfte.¹⁴

Keiner von ihnen erhob Protest gegen die Benachteiligung von Andersdenkenden und Nichtangepassten, keiner setzte sich für einen Verfeimten ein. Hatten sie wenigstens bei sich selbst ein Gefühl für das Unrecht, das anderen angetan wurde, wenn sie selber unter Ausnutzung ihrer SED-Mitgliedschaft Karriere machten? Sie haben sich als ‚Geschichtspropagandisten‘ eingesetzt und mißbrauchen lassen wie jener unscheinbare Dozent für Vorgeschichte, der seinen Studenten und künftigen Lehrern die ‚geschichtsideologischen Potenzen mittelalterlicher Wehranlagen‘ klarmachte, worauf vor ihm noch niemand gekommen war; er ebnete sich damit den Weg zur Professur.“

¹³ Die Vorlage dafür hatte Gerhard Billig selbst geliefert: GERHARD BILLIG, Mittelalterliche Wehranlagen im Bezirk Dresden und ihre geschichtsideologischen Potenzen (Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Karl Friedrich Wander Dresden. Beiheft), Dresden 1979.

¹⁴ Ob Karlheinz Blaschke sich für die Auslassung in seinem 1992er-Aufsatz später entschuldigt hat, ist dem Verfasser nicht bekannt. Jedenfalls lernte er Gerhard Billig und dessen durch ‚geschichtsideologische Potenzen‘ weit weniger als gedacht geschädigten Schüler wie Reinhardt Butz und Rainer Aurig als wichtige Beiträge zur sächsischen Landesgeschichte schätzen. Bei der Verteidigung der Dissertation des Verfassers im Winter des Jahres 2000 saßen Billig und Blaschke einträchtig und wohl auch zufrieden als Gutachter nebeneinander. – Dass Karlheinz Blaschke seine ebenso selektive wie

Die tiefste Kränkung sparte sich das Schicksal für eine Zeit auf, in der sich eigentlich alles zum Besseren wenden sollte: Was der Stalinistin Margot Honecker nicht gelungen war, schaffte nach 1991 die aus Konstanz herbeigerufene neue Landesarchäologin Judith Oexle: Gerhard Billig weithin seiner Arbeitsmöglichkeiten zu berauben. Der begnadete und erfahrene, allerdings traditionell nur begrenzt kooperationsbereite Archäologe Billig verlor jetzt die Grabungserlaubnis und den Zugang zu den Quellen ausgerechnet in dem Landesamt, in dem er einst seinen wissenschaftlichen Lebensweg begonnen hatte. Hinter der scheinbaren Amtsraison verbargen sich eine persönliche Fehde und die konstruierten Vorbehalte gegen einen vorgeblich linientreuen, karrieristischen DDR-Archäologen; welch' Ironie. Der Zwist machte Billig zur *Persona non grata* im sich neu und fast durchweg westdeutsch konfigurierenden Landesamt für Archäologie. Dass Gerhard Billig dort längere Zeit allein zum Fußnoten-Bashing taugte und ansonsten aus dem wissenschaftlichen Diskurs (fast) komplett herausgeschwiegen oder ausgegrenzt wurde,¹⁵ würde man gern den Kuriositäten der Nachwende-Jahre zuschlagen. Für Gerhard Billig war es eine Katastrophe; für die sächsische Archäologie auch. Im geliebten Wermisdorf wurde er über Nacht zum „Schwarzgräber“ und schließlich auf die rein denkmalpflegerische Erhaltung der bislang ausgegrabenen Bereiche beschränkt; die jahrzehntelange Forschungs-Arbeit schien kurz vor dem Abschluss unvollendet.¹⁶ Und mit dem versperren Zugang zum archäologischen Landesamt mit seiner Spezialbibliothek und Fundkartei wäre Billig auf seinem ältesten Wissenschaftsgebiet, der Archäologie, faktisch kaltgestellt gewesen, wenn er nicht über den ehemaligen Kollegen und Freund Volkmar Geupel wenigstens lose auf dem Laufenden gehalten worden wäre.

Erst nach dem erzwungenen Weggang Oexles im Jahre 2006 erfuhr Gerhard Billig eine stillschweigende Wertschätzung aus dem Landesamt (das künftig auch

plakative Spiegelung der DDR-Geschichtswissenschaft von 1992 dann 2009 noch einmal wiederholte (KARLHEINZ BLASCHKE, *Sächsische Landesgeschichte und marxistisch-leninistische Regionalgeschichte. Zum Gedenken an den 60. Todestag von Rudolf Kötzschke am 3. August 2009*, in: *Sächsische Heimatblätter* 56 (2009), H. 4, S. 355-364), hat Gerhard Billig erzürnt und verstört. Auf eine Erwiderung in den Heimatblättern verzichtete er dennoch und brachte seine eigene Sicht stattdessen (leider nur) in einem privat vervielfältigten, aber äußerst aufschlussreichen Manuskript zum Tragen, das dem Verfasser vorliegt: GERHARD BILLIG, *Woher und Wohin? Tradition und Innovation in der sächsischen Landesgeschichte und Karlheinz Blaschke. Persönliche Bemerkungen eines Gleichaltrigen*, 2009.

¹⁵ Kurz vor dem endgültigen Zerwürfnis erschien noch: GERHARD BILLIG, *Die romanische Saalkirche am Kirchenteich im Wermisdorfer Forst*, in: Judith Oexle (Hg.), *Frühe Kirchen in Sachsen*, Stuttgart 1994, S. 144-149.

¹⁶ Die Publikation erfolgte auch deshalb erst spät und bezeichnenderweise in der Burgenforschung aus Sachsen: GERHARD BILLIG, *Die Steinbauten an der Kirchenteichruine im Wermisdorfer Wald*, Teil 1: *Der Turm*, in: *Burgenforschung aus Sachsen 17/1* (2004), S. 73-85; Teil 2: *Das Eckgebäude*, in: ebd. 18 (2005), S. 41-46; Teil 3: *Der Kirchengrundriss*, in: ebd. 19 (2006), S. 61-72.

den Nachlass Billigs verwahren und aufarbeiten wird).¹⁷ Unter amtlicher Aufsicht durften sogar die Wermisdorfer Grabungen zeitweise wieder aufgenommen werden – allein der über 80-jährige Gerhard Billig sah sich aufgrund seines Alters nun nicht mehr in der Lage, diese Grabungen vollumfänglich selbst zu betreuen.

Zur gleichen Zeit erlebte damals jenseits der sächsischen Grenze Billigs 50 Jahre alte Promotion über die Aunjetitzer Kultur als Standardwerk eine erstaunliche Renaissance und internationale Wahrnehmung, als man sich im Zuge der Entdeckung der Himmelscheibe von Nebra verstärkt mit der von Billig erforschten mitteldeutschen Frühbronzezeit auseinandersetzte – eine Neubeschäftigung, die anhält und jetzt besonders von den hochaktuellen paläogenetischen Untersuchungen der beiden einschlägigen Leipziger und Jenaer Institute vorangetrieben wird.

* * *

Die großen Kämpfe seines Lebens focht Gerhard Billig vor 1989, Kämpfe, die der Verfasser hier meist nur noch vom Hörensagen kennt. Viele scheinen heute, 30 Jahre nach dem Ende der DDR, fern, klein und vergeblich. Und doch sind sie das nicht gewesen. Dass Gerhard Billig seine politisch ungeliebten mittelalterlichen Forschungen überhaupt ertrug, dass er seinen Dresdner Lehrerstudenten und -studentinnen, so sie denn willens und fähig waren, ein fachlich hochstehendes, quellenbasiertes wissenschaftliches Studium mittelalterlicher Geschichte ermöglichte, dass er künftigen Lehrerinnen und Lehrern ein anschauungsreiches, umfassendes und praktisches Universalwissen vermittelte, dass er anstandslos Zugang zu westdeutscher Fachliteratur, zu Schlesinger und Helbig, verschaffte (weil das einfach sein musste), dass er weit über 100 Studienabschlussarbeiten und 15 (vollendete) Dissertationen betreute und dabei stets hervorragendes wissenschaftliches Rüstzeug auf den Weg gab – all das war an einer Pädagogischen Hochschule der DDR so nicht zu erwarten. Gerhard Billig hat es getan, und er hat die Mühen der Ebenen nicht gescheut. Lehre blieb ihm Herzensangelegenheit. Vorlesungen hielt er natürlich frei. Seine Seminare waren ein Erlebnis. Und seinen Studenten bot er Schutz und Schirm, soweit es in seiner Macht stand; viele verdanken es ihm, trotz politischer oder disziplinarischer Missliebigkeiten die Ziellinie erreicht zu haben und gute Lehrer oder Wissenschaftler geworden zu sein.

Gerhard Billig lebte in der DDR und wollte dort, wollte aus seiner sächsisch-dresdnerischen, aus seiner familiären und wissenschaftlichen Heimat nicht weg. Natürlich machte er Kompromisse, natürlich kämpfte er nicht jeden Kampf. Wer zieht die Grenze zwischen Schlitzohrigkeit und Opportunismus? Gerhard Billig

¹⁷ An der Beerdigung Billigs nahm neben Volkmar Geupel und Reinhard Spehr auch die Landesarchäologin Regina Smolnik teil – eine nicht nur honorige, sondern auch wichtige symbolische Geste, die Gerhard Billig zu schätzen gewusst hätte.

war Sozialist,¹⁸ im besseren Sinn und manchmal müde, zweifelnd oder resigniert, aber er wollte von der Illusion einer „besseren Gesellschaft“ nicht lassen – gerade deswegen eckte er immer wieder an. Als sein Sohn Volkmar in den Achtzigerjahren einen Ausreiseantrag stellte, erreichte die Stasi-Überwachung Billigs ihren Höhepunkt, auch aus dem Kreis seiner engeren Schüler und Kollegen heraus – ein Vertrauensbruch, den er später nur schwer verdaute.

Vor allem aber war Gerhard Billig Wissenschaftler, ein überaus innovativer, denn gleich mit zwei Wissenschaftstrends ging er seiner Zeit voraus: mit seinem interdisziplinären und mit seinem epochenübergreifenden Zugriff. Beides kam nicht von ungefähr, denn als Leiter seines „Wissenschaftsbereichs“ an der PH vertrat und lehrte er nicht nur die Geschichte von der Menschwerdung bis 1500, er beherrschte sie auch: Von den Herstellungstechniken des Faustkeils über die Punischen Kriege bis hin zur Stadtwerdung im hohen Mittelalter, Gerhard Billig kannte sich glänzend aus, und diese Übersicht machte es ihm möglich, historische Strukturen klarer zu erkennen. Außerdem bot sie ihm die Möglichkeit, Mediävistik und Archäologie in einer Zeit miteinander zu kombinieren, in der dies längst noch nicht selbstverständlich war.

Das Interdisziplinäre wuchs ihm als beruflichem Grenzgänger zwischen Archäologie und Geschichte einerseits zwangsläufig zu. Andererseits speiste es sich aus Billigs Wissensdurst, Probleme von mehreren Seiten zu betrachten und mit allen zur Verfügung stehenden Methoden auszuleuchten und zu analysieren. Idealtypisch brachte er diesen Ansatz in seiner erst 1986 vorgelegten Promotion B (Habilitation) über Burg und Feudalgesellschaft im obersächsisch-meißnischen Raum zum Tragen, die den hierfür programmatischen Untertitel „Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen“ erhielt, die aber hierüber hinaus auch die Sprach- und die Siedlungsgeschichte zu Rate zog.¹⁹ Die methodische Offenheit und der weite Blick, gestützt auf eine überbordende Grundlagenforschung, ermöglichten Billig hier und in seinen anderen Arbeiten bemerkenswerte Einsichten und innovative Interpretationen – und sie brachten ihn in einen fruchtbaren Dialog mit Wissenschaftlern wie dem Archivar Manfred Kobuch und dem Namenkundler Hans Walther.

Da er sich einst mit einem interdisziplinären Themenvorschlag für die Habilitation am Hallenser Landesmuseum für Vorgeschichte nicht hatte durchsetzen können, war Gerhard Billig 1968 überhaupt erst an die Pädagogische Hochschule in Dresden gewechselt – ohne zu ahnen, dass er (seine dann ganz andere) Habili-

¹⁸ Gerhard Billig fühlte sich immer dem sozialdemokratischen Erbe der Familie verpflichtet und so eher als Sozialist in der SED, die als stalinistische Partei für solche ‚Interpretationen‘ jedoch faktisch keinen Raum zuließ.

¹⁹ GERHARD BILLIG, Studien zu Burg und Feudalgesellschaft im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen, ungedr. Diss. B, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1986. – Gedruckt wurde daraus nur das gekürzte 4. Kapitel: DERS., Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen, Berlin 1989.

tation erst fast 20 Jahre später würde vorlegen können, weil ihm auch die Dresdner Hochschulleitung jede Unterstützung und Erleichterung versagen würde. In Halle, wo er seit 1960 ganz praktisch und erfolgreich als Bodendenkmalpfleger arbeitete, schwebte ihm der Einsatz eines modernen technischen Verfahrens, der metallurgischen Spektralanalyse, vor, um archäologische Funde zu analysieren – für seine damaligen Vorgesetzten ein aufwändiger Irrweg, der unterbunden werden musste.

Am Dresdner Landesmuseum hatte es Billig unter dem Direktor Werner Coblenz zuvor nur vier Jahre, von 1956 bis 1960, ausgehalten. Immerhin erlangte er damals als Gebietsreferent für den Bezirk Karl-Marx-Stadt tiefere Einblicke in eine später von ihm intensiver wissenschaftlich beackerte Region: das Erzgebirge.

Seine zweite wissenschaftliche Kernregion, das Vogtland, hatte er sich in den Jahren davor, seit 1952, erschlossen, in denen er am Plauener Vogtlandmuseum arbeitete. In dieser hochproduktiven, glücklichen Zeit entstanden nicht nur Billigs erste monografische Arbeit²⁰ und seine Dissertation zur Aunjetitzer Kultur in Sachsen,²¹ er traf auch auf Erich Wild, einen von Nazis und Kommunisten gemäßigten Lehrer und umtriebigen vogtländischen Heimatforscher, der Gerhard Billig nachhaltig beeindruckt hat. Ihm widmete Billig einen längeren Nachruf²² und noch fast 25 Jahre später sein Standardwerk über die Burgwardorganisation in Sachsen.²³

Gerhard Billigs Weg dahin, zur Archäologie und zur Wissenschaft, war weder geradlinig noch vorgezeichnet gewesen. Aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, erwarb er erst Ende 1946 das Abitur, um danach sofort als Neulehrer in Leipzig und Dresden zu arbeiten. Parallel dazu nahm er ein Lehrerstudium auf, dessen Abschluss ihn auf eine reguläre Pädagogen-Karriere bringen sollte. Doch an der Leipziger Universität entdeckte Billig für sich die Ur- und Frühgeschichte und ertrotzte sich deren Parallelstudium bei Friedrich Behn und Gerhard Miltenberger, das er nach dem Abschied aus dem Lehramt und dem Wechsel nach Plauen 1952 extern fortsetzte und schließlich 1953 auch erfolgreich zum Abschluss brachte. Jetzt erst stand ihm der Weg offen...

Acht Jahre zuvor war daran noch nicht zu denken gewesen: Gerhard Billig gehörte zur Generation „Werner Holt“, zu jenen Jungen und Mädchen, die von früher Kindheit an die gesamte Indoktrinationsmaschinerie des „Dritten Reiches“ durchlaufen haben: Jungvolk, Hitlerjugend, Flakhelfer, Arbeitsdienst und schließ-

²⁰ DERS., Ur- und Frühgeschichte des sächsischen Vogtlandes, Plauen 1954.

²¹ DERS., Die Aunjetitzer Kultur in Sachsen, ungedr. Diss., Karl-Marx-Universität Leipzig 1956. – Zum Druck gebracht wurde später nur der Katalog der Arbeit: DERS., Die Aunjetitzer Kultur in Sachsen. Katalog (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 7), Leipzig 1958.

²² DERS., Nachruf Erich Wild, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 14/15 (1966), S. 293-302.

²³ Gewidmet Albert Uhlig und Erich Wild; vgl. BILLIG, Burgwardorganisation (wie Anm. 19), S. 5.

lich, ganz am Ende, Wehrmacht. Zwiespältig ging Billig durch diese Zeit, wie er später resümiert hat; einerseits geprägt durch das sozialdemokratische Milieu im Elternhaus und durch eigene kleine Entdeckungen wie jener nach dem Rassekundeunterricht, als sich der jugendliche Billig vorm Spiegel als „europäische Promenadenmischung“ identifizierte. Andererseits blieb der junge Billig nicht unbeeindruckt von Gesang und Marsch, Fackelaufzügen und dem Sog der „großen Zeiten“, von den Verführungen der nationalsozialistischen Verheißung – bevor alles vor seinen Augen in Feuer und Tod versank.

Gerhard Billig hatte Glück. Unverletzt gelangte der Achtzehnjährige in britische Kriegsgefangenschaft, und hier erhielten die jungen, die jugendlichen Soldaten Zeit – einfach Zeit um nachzudenken. Der psychologische Trick wirkte. Gerhard Billig dachte nach und wurde unter englischer Bewachung zum überzeugten Sozialisten und Kriegsgegner, für den Rest seines langen Lebens.

An dessen Anfang aber standen nicht die Nazis. An dessen Anfang standen die Eltern und frühe Schuljahre. Gerhard Billig, der am 20. Mai 1927 in den bescheidenen kleinbürgerlichen Wohlstand einer Dresdner Ladenbesitzerfamilie hineingeboren wurde, hatte das Glück, von der sozialdemokratisch geprägten Mutter nach dem Besuch eines Montessori-Kindergartens in die 46. Volksschule eingeschult zu werden, die der Dresdner Lehrerverein als reformpädagogische Versuchsschule betrieb. Die eigenen Erfahrungen an dieser Dresdner Versuchsschule haben Gerhard Billig geprägt: das freie, das praktische, das anschauliche fächerübergreifende Lernen, das Malen, Zeichnen, Singen und Musizieren. Nur kurze Zeit war dem sechsjährigen Jungen hier vergönnt. Schon nach einem Jahr beendeten die an die Macht gelangten Nazis den Reformversuch offiziell; aber wenigstens inoffiziell führten die verbleibenden Lehrer so manches Begonnene in den folgenden Schuljahren fort.

Bis zuletzt, und zuletzt immer mehr, hat Gerhard Billig von diesen frühen Schuljahren geschwärmt, hat er sie imaginiert, weil sie ihm klar gemacht hätten, welchen Einfluss Schule und Bildung besitzen könnten. Auch deshalb fühlte er sich zum Neulehrer berufen, auch deshalb haderte er nie damit, an einer Pädagogischen Hochschule zu lehren, sondern fühlte sich hier genau richtig und gut aufgehoben, ebenso gut wie später unter den Lehrern und Schülern im Wermsdorfer Ausgrabungslager.

Und so schließt sich der Kreis mit diesen nachhaltigen ersten Schuljahren in Dresden. Sie offenbaren, was Schule, was Bildung leisten kann – Menschen prägen wie Gerhard Billig: als Wissenschaftler außerordentlich, als Lehrer beeindruckend, als Mensch großartig.